

dir vorüber, [...] nur wenige, die echten Freunde der Natur, suchen dich heim. Und doch – mit einem Male erfüllt dein Name die halbe Welt, mit einem Male verlässt der Strom sein gewohntes Bett und richtet seinen Lauf zu deinen stillen Hütten, als ob eine geheimnisvolle unsichtbare Macht ihn dorthin geleitet hätte. Ja es ist auch eine solche Macht, die all die Tausende, gebildet und ungebildet, Stadt- und Landvolk, in ihren Zauberkreis lockt [...] Das Passionsspiel ist für Tausende das Ziel ihrer Reise und Pilgerfahrt.“¹

Was war geschehen? Die bayerischen Alpen und mit ihnen Oberammergau wurden ab circa 1840 bei britischen Touristen immer beliebter. Pferde-Omnibusse, neue Bahnlinien und der Bau der Straße von Ettal hinauf machten das Dorf besser erreichbar. Vor allem aber entdeckte der englische Reiseunternehmer Thomas Cook die Passionsspiele als Ziel und bewarb sie in großem Stil, „offerierte Pauschalreisen und Pilgerpakete, die sich derart starker Nachfrage erfreuten, dass es in den zeitgenössischen Berichten von amerikanischen und britischen Besuchern nur so wimmelt“.² 1970 fokussierte wohl sogar die Lufthansa ihre transatlantische Werbung auf Oberammergau.

Bis heute stellen zahlreiche amerikanische Reiseanbieter Pauschalreisen rund um das Passionsspiel zusammen. Da kann man wählen zwischen „Munich, Salzburg & Vienna with Oberammergau“ in acht, „Bavarian Highlights with Oberammergau“ in neun, „Catholic Central Europe with Oberammergau“ in neun oder „Grand Catholic Italy with Oberammergau“ in dreizehn Tagen. Dazu kommen jede Menge Individualreisende, die die vom Theater angebotenen Packages mit Übernachtung buchen, sowie Tagesbesucher aus der näheren Umgebung. Die Veranstalter schätzen, dass sechzig bis siebzig Prozent der Gäste 2010 aus dem Ausland kamen. Diesem Trubel kann sich auch der größte Theatermuffel im Ort nicht entziehen. Und die wenigsten wollen das. Für die Hotels, Souvenirläden und Gaststätten beginnt mit der Premiere im Mai eine Hochphase, die erst mit der letzten Vorstellung im Oktober endet.

Kein Dorf von Bauern

Doch auch außerhalb der Spielzeit ist die Passion – oder wie man im Ort sagt: „der“ Passion – in Oberammergau allgegenwärtig. Der erste Jesus, dem ich an diesem Tag begegne, ist auf eine Hauswand gemalt. Über einer kargen Landschaft hängt er am Kreuz, unter ihm die trauernde Maria, ihre Schwester und Maria Magdalena. Im Hintergrund ahnt man die Stadt Jerusalem. Auf einem anderen Haus sieht man die Oberammergauer 1633 mit gen Himmel gestreckten Fingern ihren Schwur leisten, während neben ihnen schon das erste Kreuz samt Jesus aufgestellt wird. „Lüftlmalerei“ nennt man diese Fassadenmalerei, die auf den noch feuchten Kalkputz aufgebracht wird und wohl hier erfunden wurde. Ihren Namen hat sie vermutlich vom Haus des Oberammergauer Fassadenmalers Franz Seraph Zwinck: „Zum Lüftl“. Auf die Häuser gemalt wurde alles Mögliche: architektonische Zierelemente wie Säulen, aber auch

ländliche und christliche Motive. Die Sehnsucht, sich ein Bild zu machen von heiligen Begebenheiten, ist in Oberammergau omnipräsent. Überall finden sich Kruzifixe und Kreuzigungsdarstellungen aus vielen Jahrhunderten, gemalt auf Fassaden, geschnitzt in den vielen Holzschnitzereien als Souvenirs für daheim, in der Kirche und in mannigfaltigen Formen von naturalistisch bis abstrakt auf dem Friedhof. Die Jesus-Dichte ist hoch in Oberammergau.

Überhaupt ist es die Affinität zur Kunst im weiteren Sinne, die Oberammergau besonders macht. Die Landwirtschaft spielt eine untergeordnete Rolle: Das Klima ist rau, die Böden sind karg. Oberammergau ist kein Dorf von Bauern. Einen Traktor habe ich bei keinem meiner Besuche gesehen. Das Ortsbild wird vielmehr geprägt von den drei Hauptgeschäftszweigen: der Holzschnitzerei, dem Passionsspiel und dem Tourismus. Und diese drei sind untrennbar miteinander verwoben. Die Holzschnitzerei war gewissermaßen eine Voraussetzung dafür, dass sich im Ort immer genug Kreative fanden, die die Spiele stemmten, Bühnenbilder und Requisiten entwarfen. Die Spiele wiederum kurbelten den internationalen Tourismus an. Und die Reisenden nehmen gerne ein geschnitztes Kruzifix mit nach Hause.



Die Schnitzerei ist die Wurzel von allem. Lange bevor sie Theater spielten, waren die Oberammergauer Holzbildhauer.

Die Schnitzerei ist dabei noch älter als die Passion, sie ist die Wurzel von allem. Die Oberammergauer Männer, die das Passionsspiel initiierten, waren Holzschnitzer. Sie kamen nicht über die Passion zur Kunst, sondern vielmehr über die Kunst zur Passion. Das Bild von den theaterspielenden Bauern ist ein reizvolles, aber völlig falsches. Das stellt auch schon der britische Entdeckungsreisende Sir Richard F. Burton klar, der die Passionsspiele 1880 besuchte und sich in seinem Bericht von oben herab, aber durchaus unterhaltsam durch seine Erlebnisse im Oberbayerischen nörgelt: „Englische Schriftsteller tragen durch ihre Interpretation, es handele sich um das Werk ungebildeter Bauern in einem entlegenen Bergdorf, zum Mysterium des Passionsspiels bei. Die Darsteller sind keineswegs Bauern, sondern Handwerker, intelligent und, auf ihre Art, gebildet. Ich könnte sie ebenso gut Künstler nennen. Sie sind seit Generationen Holzschnitzer; ihre Arbeiten reisen von Europa bis Nordamerika, und das Dorf besitzt eine eigene Kunstschule.“³ Damals war die „Staatliche Berufsfachschule für Holzbildhauer Oberammergau“, wie sie heute heißt, gerade gegründet worden. Sie bewahrt die Tradition der Holzbildhauerei bis in die Gegenwart, auch wenn inzwischen die meisten Studierenden anderswoher kommen.

Schon im 16. Jahrhundert zogen die Oberammergauer Holzschnitzer mit ihren Kraxen Richtung Italien, um ihre Schnitzereien zu verkaufen. Der Ort lag günstig an der Handelsstraße von Augsburg nach Venedig, man war international verknüpft. Bald entwickelten sich Vertriebswege über die Grenzen hinweg, Handelshäuser wurden gegründet. Skulpturen und Spielzeuge aus Holz ernährten viele Familien. Generationen von Oberammergauern schnitzten Kruzifixe und Heilige, verbrachten ihre Lebenszeit mit biblischen Gestalten, interpretierten sie immer wieder neu und gaben ihnen ein dreidimensionales Gesicht. Wenn es darum ging, ihre Zunft nach außen zu vertreten, zeigten sie großes Selbstbewusstsein: 1923 reiste eine vierzehnköpfige Delegation aus Oberammergau unter der Leitung von Jesus-Darsteller Anton Lang in die USA, um Werbung für Passion, Schnitz- und Töpferarbeiten zu machen. Aufgrund der Inflation war damals „weder Geld noch Arbeit im Dorfe“.⁴ Um einen neuen Absatzmarkt zu erschließen, wollte man die eigenen Produkte durch eine Ausstellung in Amerika bekannt machen und so Kunden gewinnen.

Sechs Monate waren sie unterwegs, wurden am 15. März 1924 sogar vom Präsidenten Calvin Coolidge im Weißen Haus empfangen, stellten sich für ein Gruppenfoto auf der Westseite des Gebäudes auf. „Der Präsident reichte jedem die Hand, sprach einige Worte, er hätte über Oberammergau schon von einem Freunde gehört, freue sich, uns in seinem Lande begrüßen zu dürfen und wünschte uns guten Erfolg für unsere Ausstellung“, schreibt Lang in seinen Erinnerungen.⁵ Dennoch sprachen „einige Zeitungen von einem ungnädigen Empfang der Oberammergauer durch den Präsidenten“.⁶ Bereits am Folgetag schrieb Präsident Coolidge einen Entschuldigungsbrief an Anton Lang. Die Vorschriften des Weißen Hauses erlaubten öffentliche Reden nur vor diplomatischen Delegationen aus dem Ausland. „Das war der einzige Grund [...], warum ich keine weiteren Ansprachen halten konnte“, so Coolidge.⁷

Es ist schon bemerkenswert. Da kommt eine Gruppe Männer aus einem kleinen Bergdorf in Oberbayern bis in die USA, wird vom Präsidenten empfangen. Und als es eine kleine Missstimmung gibt, entschuldigt dieser sich förmlich für das Missverständnis. Die Chuzpe, die die Delegation bis ins Weiße Haus brachte, kommt nicht von ungefähr, meint Ulrike Bubenzer, die im Oberammergauer Museum arbeitet: „Dieses Selbstbewusstsein hat sich hier über die Jahrhunderte entwickelt, wohl auch wegen dem Passionsspiel, dem Zuspruch und den prominenten Gästen.“ Die Oberammergauer sind kreativ, geschäftstüchtig und stur. Und ja: Sie bilden sich auch ein bisschen was darauf ein, was sie geschafft haben. Was ihnen im Umland Neid und die wenig freundliche Bezeichnung „Oberammergauner“ einbrachte. Und im Dorf für teils heftige Streitereien rund um die Passion sorgte. Hier vertritt man selbstbewusst seine Meinung – und gibt ungern nach, wenn andere anderer Meinung sind.

Profanes und Heiliges

Ansonsten ist Oberammergau ein gar nicht so kleines Dorf, das auf den ersten Blick vielen anderen in Bayern ähnelt. Eine Mischung aus Profanem und Heiligem, aus Hässlichem und Schönem, Kitsch und Kirche, Beton und Natur. Eingerahmt von durchaus schroffen Bergen wie dem Kofel, der wie ein einzelner Zahn hinter dem Ort aufragt und so wirkt, als wäre er nur aus Versehen hier. Lion Feuchtwanger, der 1910 nach Oberammergau kam, nannte ihn boshaft einen „rechten Reklameberg“. „Der Hochgebirgscharakter dieses Bergs erweist sich als Täuschung: nur die dem Dorf zugekehrte Seite ist schroff und wuchtig, der ganze Berg hat fünfhundert Meter Bodenhöhe und verschwindet sogleich, wenn man sich von Oberammergau entfernt.“⁸ Erwandert hat Feuchtwanger den Kofel wohl nicht, sonst wüsste er, dass die Reklame hier durchaus hält, was sie verspricht: Trotz seiner nur 1342 Meter hat der Kofel auf dem letzten Stück bis zum Gipfel durchaus kraxelige und gebirgige Passagen vorzuweisen.

Im letzten Jahrhundert hat sich einiges getan im Ort: Längst sind nicht mehr alle, die hier wohnen, oberbayerische und katholische Ureinwohnerinnen und Ureinwohner. Über die Jahrzehnte kamen eine Menge Menschen aus verschiedenen Teilen Europas und der Welt nach Oberammergau. Und seitdem die Mitgliedschaft in der katholischen Kirche nicht mehr Bedingung für die Teilnahme an den Passionsspielen ist (dazu später mehr), hat die Zahl der Kirchenaustritte auch hier zugenommen. Dass die Öffnung für Anders- und Nichtgläubige bei einem Teil der Bevölkerung zunächst nicht gerade für Begeisterung sorgte, ist ebenfalls kein Alleinstellungsmerkmal des Ortes. Als 1990 Carsten Lück als erster Protestant eine Hauptrolle spielte, sahen nicht wenige darin den Anfang vom Ende.

Tatsächlich war das Gegenteil der Fall; das vermeintliche Ende bedeutete vielmehr einen Neuanfang: Dass nun alle, die lange genug im Ort leben, mitmachen dürfen und niemand wegen seines Glaubens (oder Nichtglaubens) ausgeschlossen wird, ist die

Voraussetzung dafür, dass die jahrhundertealte Tradition auch im 21. Jahrhundert ein von der gesamten Dorfgemeinschaft getragenes Projekt bleiben kann. Eine sich verändernde Gesellschaft braucht sich verändernde Regeln. Und eine Theaterinszenierung dieses Ausmaßes braucht eine Mehrheit, die es trägt. Blieben alle Nicht-Katholiken außen vor, wäre der Zuspruch heute wohl kaum noch so groß.

Das Passionstheater, das apricotfarben und im Vergleich zu den anderen Gebäuden überdimensioniert im Zentrum steht, prägt das Dorf auch optisch. Zusammen mit all den Kruzifixen ist es eine alltägliche Erinnerung an die Spiele. Zusätzlich verweisen die Namen von Häusern und Straßen auf die Passion, ihre Orte, Figuren und vergangenen Größen: Am Kreuzweg, Dedlerstraße, Judasgasse, Pater-Rosner-Straße ... Sogar eine Kaspar-Schisler-Gasse gibt es. Benannt nach dem Mann, der vermeintlich die Pest nach Oberammergeau brachte und schließlich das Passionsspiel initiiert haben soll. Das Kunsthandwerkerzentrum ist im Pilatushaus untergebracht, das Schwimmbad findet man im „Himmelreich“ ... Eine Runde über den Friedhof ist wie eine Reise durch vergangene Passionen. Hier sind sie alle versammelt, die Daisenbergers, die Zwinks, die Langs, die Stückls, die Rutzens, die Preisingers und viele mehr. All die Namen, die die Spiele über die Jahrhunderte prägten: Spielleiter, Darsteller, Musiker. Es fühlt sich an, als würde man alte Bekannte besuchen, auch wenn man ihnen zu Lebzeiten nie begegnet ist. In der Pfarrkirche St. Peter und Paul mitten auf dem Friedhof hängt bis heute im rechten Seitenaltar das Kreuz, vor dem die Dorfbewohner 1633 ihr Gelübde gesprochen und sich verpflichtet haben, fortan alle zehn Jahre das Leiden Christi aufzuführen. Die Jahrhunderte sieht man ihm nicht an. Hier gibt man acht auf seine Historie.

Keine Kompromisse

An diesem ersten Recherchetag im Oktober 2019 war ich zum ersten Mal hinter den Kulissen des Passionstheaters, auf der Hinterbühne und in den Garderoben. Das Gewurle, das hier an Vorstellungstagen herrschen muss, ist schwer vorstellbar, wenn alles noch leer und verwaist ist. Alles scheint irgendwie zu klein zu sein für so viele Menschen, die Abläufe müssen definitiv gut organisiert sein, damit alle zum Auftritt fertig umgezogen sind und es keine Karambolagen oder Staus in den Gängen gibt. Der Bühnen- und Kostümbildner Stefan Hageneier hat mir seine Modelle für die Lebenden Bilder gezeigt, die gigantischen Stoffbahnen, die er alle zehn Jahre beim Händler seines Vertrauens in Indien bestellt, die auf langen Kleiderstangen aufgereihten Kostüme, die Rüstungen. Und die beiden riesigen Holzkreuze, die in einem Gang auf ihren Einsatz warteten.

In der „Flügelei“, der Flügel-Werkstatt, wurden gerade die Engelsflügel hergestellt. Nicht etwa mit Kunstfedern, sondern mit echten Federn. Die waren zuvor schwarz gefärbt und – weil sie einzeln zu kurz sind – mehrere kurze zu je einer langen zusammengesetzt worden. Diese wurden nun Stück für Stück auf die Flügel geklebt.